

WOLFGANG STECK

DIE PASTORAL DER KONZENTRISCHEN KREISE

- Chancen und Grenzen eines pastoraltheologischen Modells -

1.

- 1.1 "Eine Mönchsregel kann allenfalls in unveränderter Gestalt für ein Jahrtausend ausreichen, eine Pastoraltheologie nicht, denn obgleich, was sie sagt, seinen Wert haben muß für immer, weil es Wahrheit zum Leben ist, so stellt ihr doch jede Zeit immer wieder neue Aufgaben, sie bekommt immer wieder neue Lektionen zu lernen und Verlangt daher auch immer neue Arbeitskräfte."

Diese Sätze, 1860 von dem evangelischen Theologen Christian Palmer geschrieben, gewinnen in der gegenwärtigen Pastoraltheologie unmittelbare Aktualität. Es scheint, als eile der Pastoraltheologie - wieder einmal - die Praxis davon und die Theorie habe Mühe, ihr nachzukommen. Den praktizierenden Pfarrern drängen sich neue Erfahrungen auf. Sie begegnen in ihrem Beruf Ausdrucksweisen christlichen Glaubens und Formen kirchlicher Einstellung, die mit den herkömmlichen Denkweisen der Pastoraltheologie nicht hinreichend zu erfassen sind. Traditionelle theologische Urteilsweisen, bisher unbestrittene Voraussetzungen des pastoralen Berufs, verlieren an Selbstverständlichkeit. Die einfachsten Begriffe werden undeutlich: Was ist Kirche? Was meint christlicher Glaube? Vor allem scheint sich die Verklammerung des kirchlichen Berufs mit den Erwartungen und Vorstellungen der Kirchenmitglieder aufzulösen. Grund genug, um nach der Sinnhaftigkeit eines Berufs zu fragen, der den in ihn gesetzten Ansprüchen nur unvollkommen zu genügen vermag, und Anlaß für die Pastoraltheologie, die Veränderung der kirchlichen Situation reflektierend zu verarbeiten.

Daß praktische Berufsregeln und Methoden der pastoralen Arbeit zeitgebunden sind, vergänglich und oft auch nur modisch - diese Erfahrung war der Pastoraltheologie immer selbstverständlich. Gerade im letzten

Jahrzehnt erhielt die Pastoraltheologie vielfältige Impulse aus einer lebendig sich erneuernden kirchlichen Praxis. Und umgekehrt ist die pastorale Praxis der Gegenwart ohne die mannigfaltigen Formen pastoral-theologischer Anleitung und Begleitung nicht zu denken. Neue Wege kirchlicher Arbeit fanden in der Pastoraltheologie ihren Niederschlag. Die kirchliche Pädagogik und die Seelsorge wurden zu Grundthemen einer "neuen" Pastoraltheologie, die theologische Aspekte mit psychologischen und soziologischen Erkenntnissen verbindet. Und die Erneuerung der Liturgie wird gegenwärtig von einem allgemeinen theologischen Interesse an den Grundformen symbolischen Erlebens begleitet.

Nach einer Epoche praktisch-methodischer Arbeit befindet sich die Pastoraltheologie nun offenbar in einem grundsätzlicheren Wandel. Er betrifft die evangelische Praktische Theologie ebenso wie die katholische Pastoraltheologie. Denn was die praktischen Disziplinen der theologischen Wissenschaft gegenwärtig zum Entwurf neuer Modelle und Begriffe und zu neuen Bewertungen der kirchlichen Praxis zwingt, sind nicht in erster Linie veränderte theologische Normen. Wäre es so, dann bestünde die Aufgabe der pastoraltheologischen Arbeit darin, die Probleme kirchlicher Praxis im Rahmen gewandelter Theorie auszudrücken, die theologische Theorie also praktisch anzuwenden. Die Aufgabe stellt sich gegenwärtig aber eher umgekehrt. Es ist die kirchliche Praxis, die neue Anforderungen an die theologische Theoriearbeit stellt. Zu Recht wird daher von den praktischen Theologen, von den Theoretikern der kirchlichen Praxis, die Neubearbeitung der theologischen Tradition erwartet, der Entwurf pastoraltheologischer Modelle, die den veränderten Bedingungen gegenwärtiger pastoraler Praxis gerecht werden.

- 1.2 Die Praktische Theologie gerät angesichts dieser Erwartungen in eine eigentümliche Situation. Das eigentliche Ziel pastoraltheologischer Arbeit ist es, praktische Handlungsmodelle und Methoden zu konzipieren, Anleitungen zur praktischen Bewältigung der beruflichen Aufgaben zu geben, vor die sich die praktizierenden Pfarrer in Liturgie, Unterricht und Seelsorge gestellt sehen. Die Pastoraltheologie soll theologische Theorie und kirchliche Praxis miteinander vermitteln. Aber was ist die kirchliche Praxis? Was meint der Begriff der Praxis? Welche Praxis soll in der Theorie verständlich gemacht werden? Zu welcher Praxis sollen zukünftige und praktizierende Pfarrer befähigt werden?

Die Pastoraltheologie der Gegenwart entdeckt, daß die kirchliche und theologische Praxis erst begriffen werden muß, um in ihr sinnvoll handeln zu können, daß Wahrnehmung von Praxis eine theoretische und eine praktische Aufgabe zugleich meint. "Was Praxis heißt, versteht sich nicht von selbst" (Pannenberg). Die Pastoraltheologie kann daher nicht naiv von einem fertigen Begriff der Praxis ausgehen, so als sei die Praxis das Gegebene, die Theorie das Gesuchte. Die Veränderungen in der gegenwärtigen pastoralen Berufspraxis verlangen von der Pastoraltheologie nicht nur neue pastorale Methoden, sondern sie fordern vor allem und zuerst einen Akt theologischer Theorie. Die Pastoraltheologie muß die Praxis theoretisch rekonstruieren, um sich praktisch auf sie beziehen zu können.

So sieht sich die Pastoraltheologie gegenwärtig einer vorwiegend theoretischen Aufgabe gegenübergestellt. Sie befindet sich auf der Suche nach theologischen Grundmodellen, die in neuen Denkvorstellungen ausdrücken, was Kirche ist, welches die Aufgaben eines Pfarrers sind, welche Erwartungen sich an ihn richten und wie er den Ansprüchen seines Amtes gerecht zu werden vermag. In Konturen erst werden die Grundlinien einer neuen Pastoral erkennbar. Doch gewinnt ein pastorales Grundmodell unter Theoretikern und Praktikern zunehmend an Zustimmung: die "Pastoral der konzentrischen Kreise" (Forster, Roos). Welche Chancen einer zeitgerechten Pastoral ergeben sich aus diesem Modell? Wo liegen seine Grenzen?

2.

- 2.1 Die Pastoral der konzentrischen Kreise ist eine praktisch-theologische Ekklesiologie. Sie entwirft eine Modellvorstellung von Kirche und entfaltet die pastorale Berufswirklichkeit - die Existenz des Pfarrers, die verschiedenen Sinnbeziehungen und Handlungszusammenhänge seiner beruflichen Welt - aus einem differenzierten Begriff von Kirche. Insofern schließt die Pastoral der konzentrischen Kreise an die dogmatische Tradition an. Sie begreift den Pfarrer als kirchlichen Amtsträger und seine verschiedenen Berufstätigkeiten - Liturgie, Unterricht, Seelsorge - als Betätigungen der Kirche, als Formen kirchlichen Lebens. Die pastoraltheologische Ekklesiologie definiert ebenso das Selbstverständnis des Pfarrers aus dem Zusammenhang der Kirche; als kirchlich Beauftragter ist er zu seinem Handeln legitimiert. Schließlich werden auch die Partner sei-

ner beruflichen Begegnungen im Horizont der Kirche gesehen. Aus welchem Anlaß sie mit den Pfarrern kommunizieren und agieren - als regelmäßige Gottesdienstbesucher, als Trauernde oder als Erstkommunikanten - , immer befinden sie sich in der Rolle des Kirchenmitgliedes. Und so unterschiedlich sich die Begegnungsweisen mit den Pfarrern darstellen, im Modell der konzentrischen Kreise erscheinen die verschiedenen Begegnungsformen als Ausdrucksweisen von Kirchlichkeit. Der Pfarrer und seine Partner aktualisieren gemeinsam Kirche.

Was das pastoraltheologische Modell von einer dogmatisch konstituierten Lehre der Kirche unterscheidet, ist nicht nur die Vielfalt der Aspekte, die Möglichkeit zur empirischen Differenzierung, sondern - viel grundsätzlicher - der theoretische Ansatz. Die pastoraltheologische Ekklesiologie fragt nicht nach der Kirche als einer dogmatischen Größe, sondern nach ihrer empirischen Gestalt. Die Pastoraltheologie sagt nicht, was Kirche immer ist, oder was sie sein und werden soll. Sie expliziert das gegenwärtige Sein der Kirche nicht deduktiv aus ihrer Idee, sondern sie geht induktiv vor. Sie beschreibt den gegenwärtigen Zustand der Kirche empirisch, nicht von systematisch-theologischen Begriffen aus, sondern auf Grund praktischer Erfahrungen, die Pfarrer und Christen im Zusammenhang des kirchlichen Lebens der Gegenwart machen.

Ohne Begriffe wäre die pastoraltheologische Ekklesiologie allerdings keine Theorie. Der Anspruch, eine empirische Theorie der Kirche zu entfalten, entlastet die Pastoraltheologie nicht vom Zwang begrifflicher Schärfe. Er stellt ihr im Gegenteil gerade die Aufgabe, aktuelle Erfahrungen in der Kirche und mit der Kirche auf Begriffe zu bringen, vereinzelte Erlebnisse und zufällige Urteile auf ihren allgemeingültigen Grund zurückzuführen und ihnen damit den Status theoretischer Erkenntnisse zu verleihen. Die Leistung des pastoraltheologischen Modells von Kirche ist daran zu messen, inwiefern es ihm gelingt, aus praktischen Erfahrungen theoretische Erkenntnisse zu gewinnen, die imstande sind, gegenwärtige kirchliche Praxis zutreffend zu erfassen.

- 2.2 Wer sich bemüht, gegenwärtige Kirchlichkeit empirisch zu beschreiben, entdeckt zunächst die Vielfalt des kirchlichen Lebens in der Neuzeit. Er nimmt unterschiedliche Weisen kirchlicher Beteiligung und verschiedene Formen kirchlicher Identifizierung wahr. Kirche ist *communio*

sanctorum. Aber sie ist eine Gemeinschaft von sehr verschiedenartigen Menschen. Nicht alle Mitglieder der Kirche drücken ihren Glauben in gleicher Weise aus; es wäre nicht der Glaube des einzelnen, wenn sich nicht seine biographischen Besonderheiten darin widerspiegeln würden. Nicht alle nehmen in gleicher Intensität an den Lebensformen der Kirche teil. Nicht alle fühlen sich in gleichem Maße mit ihrer Kirche verbunden. Und doch sind sie alle Mitglieder derselben Kirche. Sie verstehen sich selbst so, und sie wollen sich auch von den Repräsentanten der Kirche so verstanden wissen. Kirche umschließt eine Vielfalt von verschiedenen religiösen Lebensmöglichkeiten, eine Vielzahl von religiösen Erlebnisweisen, eine Pluralität von Erfahrungshorizonten, in denen sich die individuellen Besonderheiten eines Lebensschicksals mit gemeinsam erlebter kirchlicher Frömmigkeit verbinden und zu einer spezifischen Form von Kirchlichkeit verdichten.

Die Pastoral der konzentrischen Kreise versucht, die Vielfalt individueller Lebensmöglichkeiten im Gebiet der Religion mit der Einheit der Kirche zu vermitteln. Sie beschreibt Kirche nicht als einen einzigen in sich geschlossenen Lebenszusammenhang, sondern als Gesamtheit verschiedener kirchlicher Lebenswirklichkeiten. Das Modell der konzentrischen Kreise ermöglicht einerseits, bestimmte Typen von gegenwärtiger Kirchlichkeit zu beschreiben und der Vielfalt kirchlichen Lebens empirisch nachzugehen, andererseits aber, die verschiedenen Horizonte kirchlicher Wirklichkeit aufeinander zu beziehen und damit die Teile zu einem Ganzen zusammenzufügen, zu jenem Sinnzusammenhang, den Kirche umgreift.

Nun ist ein graphisches Modell wie das der konzentrischen Kreise freilich noch keine Theorie. Graphische Modelle vermitteln lediglich eine strukturierte Anschauung von bestimmten Ausschnitten der Wirklichkeit. Sie ermöglichen es, verschiedene Phänomene zusammenzusehen und sie aus ihrem Zusammenhang zu begreifen. In der gegenseitigen Beziehung ungleichartiger Erfahrungen in einem sie verbindenden Modell liegt die Plausibilität graphischer Strukturierung von Wirklichkeit. Daß Kirche mehr ist als subjektive Kirchlichkeit, dies ist eine der Erkenntnisse, die das Modell der konzentrischen Kreise vermittelt. Auch die Beziehung verschiedener Formen kirchlicher Beteiligung auf das Ganze der Kirche wird in diesem Modell anschaulich dargestellt.

2.3 Doch hier liegen auch die heuristischen Grenzen modellhafter Vorstellung. Die Pastoral der konzentrischen Kreise vermittelt ausschnittshaft eine Anschauung gegenwärtiger kirchlicher Wirklichkeit. Sie ist eine "intuitive Situationsdeutung" (Kaufmann). Sie wird unmittelbar rezipiert. Und in der direkten Verknüpfung von Erfahrung und Anschauung ist ihre Plausibilität begründet. Das ekklesiologische Modell der konzentrischen Kreise leuchtet ein, weil in ihm unterschiedliche Formen von Kirchlichkeit anschaulich zur Einheit gebracht werden. Aus dem Zusammenhang des Modells gewinnen die in der Kirche Handelnden Orientierung und Anweisung. Die Pfarrer finden sich selbst und das soziale Umfeld ihres Berufs in dem Modell wieder.

So plausibel das Modell für den kirchlichen Praktiker ist, zur Konstitution pastoraltheologischer Theorie erweist es sich als nur begrenzt aussagefähig. Denn wie Begriffe ohne Anschauung blind bleiben, so sind Anschauungen ohne Begriffe leer. Erst die begriffliche Schärfe könnte dem Modell der konzentrischen Kreise die Konsistenz verleihen, die von theologischer Theorie zu verlangen ist. Die Begriffe, in denen die Pastoral der konzentrischen Kreise gegenwärtige kirchliche Wirklichkeit faßt, sind aber selbst nur Elemente der modellhaften Anschauung. Sie sind Metaphern für nicht näher präzierte Sachverhalte, für kirchliche Einstellungen und kirchliche Orientierungsweisen. Die unterschiedlichen Formen von Kirchlichkeit werden analog dem graphischen Modell aus ihrer jeweiligen Distanz zur Mitte oder als außerhalb einer bestimmten Grenze befindlich beschrieben. Die verschiedenen Modifikationen gegenwärtiger Kirchlichkeit werden metaphorisch in Distanzangaben umgesetzt und damit modellhaft abbildbar. So entstehen Begriffe wie "kirchlich-distanzierte Christen", "sogenannte Fernstehende", "Randkatholiken", "außerkirchliche Religiosität" oder "nichtkirchliche Religion" (ÖPI, Bertsch-Schlösser).

Betrachtet man die metaphorischen Begriffe, die das Modell interpretieren, so fallen drei Eigentümlichkeiten der pastoraltheologischen Grundvorstellung ins Auge. Einmal gilt das Interesse des pastoraltheologischen Modells offensichtlich nicht allen Formen gegenwärtiger Kirchlichkeit in gleicher Weise, sondern vorzüglich dem äußersten Kreis von Kirche, jene Formen von religiöser Beteiligung, die an der Grenze kirchlicher Frömmigkeit anzusiedeln sind, in einer Distanz, die

offenbar eine besondere Pastoral, eben die Pastoral der konzentrischen Kreise verlangt. Das pastoraltheologische Modell folgt nicht einem theoretischen Interesse. Es will nicht Einsichten in Strukturen und Modalitäten gegenwärtiger Kirchlichkeit im ganzen vermitteln. Sondern es konzentriert sich auf eine bestimmte Form gegenwärtiger Kirchlichkeit, die mit Hilfe des Modells der konzentrischen Kreise bestimmbar wird. Und das Interesse an dieser besonderen Ausprägung von Kirchlichkeit ist ein praktisches. Nicht die Frage: wie verhalten sich Religiosität und Kirchlichkeit in der Gegenwart zueinander? stand beim Entwurf des pastoraltheologischen Modells Pate, sondern die Sorge der Kirche um ihre Mitglieder: wie begegnet die Kirche den "Distanzierten"? Insofern trifft die Bezeichnung "Pastoral an den sogenannten Fernstehenden" eher die spezifische Intention des Entwurfs.

Zum anderen fällt auf, daß die metaphorische Beschreibung der interessierenden Kirchlichkeit durchweg entweder aus der Negation positiver Einstellungen zur Kirche gewonnen wird oder sich direkt defizitärer Begriffe bedient. Fernstehende und Distanzierte sind weit, zu weit entfernt vom Zentrum der Kirche. Randchristen befinden sich gerade noch in der Kirche, an deren äußerster Peripherie. Aber wovon die Distanz eigentlich besteht oder was als Kernchristentum im Gegensatz zum Randchristentum, was als nicht-distanzierte Kirchlichkeit zu bestimmen wäre, wird nicht beschrieben und kann mit den Mitteln des pastoraltheologischen Modells auch nicht beschrieben werden. Dazu bedürfte es einer komplexeren Wahrnehmung gegenwärtiger Wirklichkeit, als sie das Modell der konzentrischen Kreise und die Beschreibung von Kirchlichkeitsformen als lineare Distanzen zu einer gedachten Mitte erlauben.

Schließlich suggerieren die Begriffe des pastoraltheologischen Modells, daß es sich bei der distanzierten Kirchlichkeit um ein von der Norm abweichendes Verhalten handle, um die Ausnahme von der Regel, um ein Randproblem. Diese Annahme ist aber empirisch nicht haltbar. Denn daß der engste Kreis der Kerngemeinde die empirisch häufigste und insofern die normale Form gegenwärtiger Kirchlichkeit umreißt, Distanz zur Kirche also ein von der gegenwärtigen dominierenden Kirchlichkeit abweichendes Verhalten sei, widerspricht primären Erfahrungen so deutlich, daß diese Behauptung nur selten aufgestellt wird. Die Annahme einer

totalen Identifizierung mit der Institution der Kirche ist offenbar unrealistisch. Selbst die kirchlichen Berufsträger empfinden sich partiell in einer Distanz zur Kirche und sind nur "teilidentifiziert". Das pastoraltheologische Modell verdankt sich letztlich gerade dieser besorgniserregenden Beobachtung: die distanzierte Kirchlichkeit ist zum Normalfall kirchlichen Verhaltens und kirchlicher Einstellung geworden.

Die gedachte Mitte der konzentrischen Kreise bezeichnet daher nicht den Normalfall, sondern eine Idealvorstellung von Kirchlichkeit, die vollständige Identifikation mit kirchlichen Verhaltenserwartungen und Wertvorstellungen. Am plausibelsten lassen sich diese idealen Voraussetzungen von Kirchlichkeit wiederum aus der Negation ihrer Defizienz beschreiben. Zum zentralen Kreis der Kirche gehören definitionsgemäß diejenigen, die der Kirche nicht fernstehen, die sich nicht am Rande der Kirche befinden, die nicht distanziert sind, und - hier dreht sich das Modell im Kreise - die Negation der Defizienz, die Überwindung der Distanz, der Übergang vom äußersten Kreis der Kirche in zentralere Bereiche des kirchlichen Lebens markiert eben jenen praktischen Impetus, dem sich das Modell verdankt und von dem es lebt. Dieses missionarische Engagement liefert die Energien für neue pastorale Arbeitsmöglichkeiten. In ihm liegen die Chancen der Pastoral der konzentrischen Kreise. Sie schärft das Bewußtsein für die Eigenart gegenwärtiger dominierender Kirchlichkeit und liefert zugleich Handlungsanweisungen, die dem Pfarrer ermöglichen, seinen Beruf im Zusammenhang gegenwärtiger Frömmigkeit auszuüben.

3.

- 3.1 Angesichts des praktischen Interesses, von dem die "Fernstehenden - Pastoral" lebt, stellt sich die Frage, ob eine distanzierte theoriekritische Betrachtung das Modell nicht schon überlastet. Die Pastoral der konzentrischen Kreise will keine Theorie zur empirischen Analyse gegenwärtiger Wirklichkeit sein, und sie ist es auch nicht. Sie ist eine unmittelbar einleuchtende Darstellung pastoraler Erfahrungen und ein Hinweis auf neue Chancen gegenwärtiger Pastoral.

Aber die Pastoral der konzentrischen Kreise ist doch auch mehr. Denn auch für pastoraltheologische Modelle gilt, was F. X. Kaufmann über die kirchliche Praxis sagt. Sie wirken "nicht gemäß ihrer gewiß guten

Absichten, sondern so, wie sie von den Betroffenen wahrgenommen" werden. Und die Kritiker des pastoraltheologischen Modells nehmen zu Recht mehr wahr, als explizit darin ausgedrückt ist. Die Pastoral der konzentrischen Kreise ist nicht nur ein Modell zur theoretischen und praktischen Veranschaulichung gegenwärtiger kirchlicher Praxis, ein Instrument, das beliebig anwendbar und interpretierbar wäre. Sie ist zugleich auch der modellhafte Ausdruck einer bestimmten und damit begrenzten kirchlichen und theologischen Position. Das ekklesiologische Modell der konzentrischen Kreise ist deutungsbedürftig, denn es stellt lediglich eine anschauliche Skizze von Kirche dar, aber keine begrifflich ausgeführte Theorie kirchlichen Lebens und Handelns. Die Pastoral der konzentrischen Kreise ist aber nicht beliebig deutungsfähig, denn sie geht von bestimmten theologischen Prämissen aus, die sich in dem graphischen Modell widerspiegeln. Wie jede kirchliche und theologische Position, so fordert auch die Pastoral der konzentrischen Kreise eine kirchliche und theologische Kritik heraus. Und die Kritik der Prämissen wendet sich notwendig auch gegen die metaphorische Vorstellung. Denn das Modell impliziert die Ansätze zu seiner kritischen Bewertung.

Wer die Pastoral der konzentrischen Kreise auf ihre kirchlichen und theologischen Prämissen hin untersucht, entdeckt eine dem Modell immanente Tendenz, die seiner eigenen Intention genau entgegenläuft. Die neue Pastoral ist nur scheinbar und nur in einer bestimmten Perspektive ein Plädoyer für die kirchlich Distanzierten, eben in der Perspektive derer, die Kirche von ihrem gedachten Zentrum aus beschreiben und daher an der Konsolidierung des Ideals interessiert sind.

Wird Kirche in räumlichen Kategorien beschrieben, dann muß sie notwendig auch räumlich begrenzt werden. Einer solchen Begrenzung des explizit Kirchlichen dient das Modell der konzentrischen Kreise. Es differenziert zwar zwischen verschiedenen Graden von Kirchlichkeit, die jeweils einem Kreis zugeordnet werden, dessen Umfang im umgekehrten Verhältnis zur Kirchenbindung steht: je kleiner der Kreis, desto intensiver die Kirchlichkeit der darin eingeschlossenen Kirchenmitglieder. Das pastoraltheologische Modell öffnet die Kirche einerseits zwar für die "Fernstehenden". Es verleiht den partiell Identifizierten kirchliches "Heimatrecht" (Zuhörer), indem es sie in den äußersten Kreis von Kirche aufnimmt. Aber es begrenzt die Kirche andererseits nach

außen hin - wiederum in metaphorischer Sprache - zur "Welt". Das Modell hält das Bewußtsein dafür wach, daß die Distanzierten vom Zentrum der Kirche weiter entfernt sind als von deren Außenwelt, daß partiell Identifizierte eher Nichtidentifizierte sind als Vollidentifizierte, daß sie der Kirche zwar noch angehören, ihr im Grunde aber doch fernstehen.

- 3.2 Darin liegt das theologische Grundproblem des pastoraltheologischen Modells von Kirche. Die Pastoral der konzentrischen Kreise legitimiert die Erfahrung einer subjektiven Distanz zur Kirche nicht. Sie will und kann sie gar nicht legitimieren. Sie konstatiert zwar die Existenz dieser Erfahrung und der daraus resultierenden Einstellung zur Kirche. Aber sie leugnet zugleich die Berechtigung einer solchen Kirchlichkeit. Die Pastoral der konzentrischen Kreise ist auf die praktische Veränderung der distanzierten Kirchlichkeit aus. Und das heißt: auf die Intensivierung dieser Einstellung zur Kirche. Eine Intensivierung der Kirchlichkeit ist aber im Bild der konzentrischen Kreise nicht anders denkbar denn als Übergang von peripheren Kirchlichkeitskreisen in zentralere.

Der dem pastoralen Modell immanente Wille zur Veränderung verstellt so die angemessene Wahrnehmung des Phänomens der distanzierten Kirchlichkeit. Die Pastoral der konzentrischen Kreise vermag daher wegen ihrer praktisch-missionarischen Prämissen denjenigen Formen von gegenwärtiger Christlichkeit und Kirchlichkeit nicht gerecht zu werden, denen ihr eigentliches Interesse gilt. Pastorale Erfahrungen mit kirchlich Distanzierten belegen ebenso deutlich wie umfassende empirische Untersuchungen, daß sich die vermeintlich am Rande der Kirche Lebenden selbst ganz anders verstehen. Auch die "Teilidentifizierten" betrachten sich nicht als Randchristen, sondern als durchaus kirchenverbunden. Sie legen Wert auf ein positives Verhältnis zu kirchlichen Institutionen und Repräsentanten. Sie beteiligen sich am kirchlichen Leben, indem sie an Festtagen den Gottesdienst besuchen, an den kirchlichen Ritualen partizipieren, ihre Kinder taufen und im Geist der Kirche erziehen lassen und nicht zuletzt, indem sie die Kirche durch ihre finanziellen Beiträge erhalten. Die sogenannten Distanzierten nehmen kein geringeres, wenn auch ein anderes Interesse an Fragen des kirchlichen Lebens als die "Kerngemeinde". Sie fühlen sich ihrer Kirche

zugehörig und für sie mitverantwortlich. Sie sind an einer lebendigen Erneuerung der Kirche, an einer zeitgerechten Verkündigung, einer gegenwartsnahen Diakonie, einer Durchdringung des gesellschaftlichen Lebens mit kirchlichen Lebensimpulsen nicht weniger interessiert als die sogenannten Kernchristen, die regelmäßigen Gottesdienstbesucher und Mitglieder kirchlicher Gruppen und Vereinigungen (Hild).

Gewiß begreifen sich die "Distanzierten" selbst nicht nur anders, als sie in der Fremdwahrnehmung der sich als Kerngemeinde verstehende Kirchenmitglieder erscheinen. Sie sind sich auch der Besonderheit ihrer eigenen Kirchlichkeit durchaus bewußt. Aber diese Differenzierungen gegenwärtiger Kirchlichkeit sind weder mit dem groben Raster einiger konzentrischer Kreise zu erfassen noch mit der linearen Quantifizierung verschiedener Distanzen. Die unterschiedlichen Weisen gegenwärtiger Kirchlichkeit sind nur ganz unzureichend als verschiedene Intensitätsgrade von Kirchlichkeit zu verstehen. "Anders" darf nicht auf "weniger oder mehr" reduziert werden, auf größere oder kleinere Distanz zum "eigentlichen" Christentum.

Ein solches unzureichendes Verständnis gegenwärtigen Christentums, das die allgemeinsten Erscheinungsformen institutionalisierter Religiosität in der Gegenwart als illegitim apostrophieren muß, dient nicht der Beweglichkeit der Kirche und nicht der missionarischen Mobilität des kirchlichen Handelns. Sondern es dient der Stabilisierung einer ideal gedachten Form von Kirchlichkeit, deren Gültigkeit in der Vergangenheit zwar postuliert werden kann, deren allgemeine Durchsetzung unter den Bedingungen neuzeitlicher Kirchlichkeit aber unrealistisch und auch nicht wünschenswert erscheint. Die Pastoral der konzentrischen Kreise intendiert eine Abgrenzung der kirchlichen Binnenwelt gegenüber ihrer Außenwelt. Sie fördert so die kirchlichen "Entropiendenzen" und damit die "Zentralisierung" und "Bürokratisierung" der kirchlichen Organisation (Kaufmann).

- 3.3 Solche Tendenzen mögen subjektiv nicht in der Absicht derjenigen liegen, die kirchliche Praxis und praktische Theologie auf Grund des Modells der konzentrischen Kreise gestalten. Sie sind vielleicht nicht deren Motiv, aber jedenfalls die Konsequenz ihres Denkens und Handelns. Eine Pastoral, die sich durch ihre eigene Prämissen und durch den Entwurf einer unmittelbar plausiblen Modellvorstellung das Verständnis

für den Gegenstand ihres Interesses und ihrer Untersuchung verstellt, kann den Mitgliedern der Kirche, denen sie dienen möchte, letztlich nicht gerecht werden. Die Grenzen des Modells blockieren seine Chancen.

Denn die "Tradierungschancen der christlichen Traditionen" werden nicht dadurch wahrgenommen, daß gegenwärtiges kirchliches Leben an den Standards idealisierter Vergangenheit gemessen und auf sie zurückgeführt wird, sondern nur dadurch, daß das kirchliche Leben unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen lebendig und wirksam bleibt. "Nur eine hohe Vielfalt christlicher Identifizierungsangebote (erhält) die Tradierungschancen des Christentums unter komplexen Gesellschaftsbedingungen" (Kaufmann).

Der gegenwärtigen Pastoraltheologie stellt sich daher die Aufgabe, die Praxis der Kirche präziser zu begreifen und zu beschreiben als es das Modell der konzentrischen Kreise zuläßt. Sie ist genötigt, differenzierter zu verstehen und darzustellen, was Kirche meint: communio sanctorum und zugleich complexio oppositorum, Vielfalt in der Einheit der Kirche und zugleich Einheit in der Vielfalt des kirchlichen Lebens. Auch in dieser Hinsicht bleibt das Monitum von Christian Palmer aktuell. Die Pastoraltheologie "bekommt immer wieder neue Lektionen zu lernen und verlangt daher auch immer neue Arbeitskräfte."

Zitierte Literatur:

Kirchliche und nichtkirchliche Religiosität. Mit Beiträgen von F.-X. Kaufmann, K. Lehmann, N. Mette, R. Zerfaß und P. M. Zulehner. Hg. v. L. Bertsch und F. Schlösser (1978).

Kirchlich distanzierte Christen. Hg. v. Österreichischen Pastoralinstitut (ÖPI), 1978.

Religiös ohne Kirche? Hg. v. K. Forster im Auftrag des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (1977).

L. Roos, Pastoral der konzentrischen Kreise. In: Lebendige Seelsorge 1978, 242-250.

Wie stabil ist die Kirche? Ergebnisse einer Umfrage. Hg. v. H. Hild (1974).